

HELENA REICH
Reinen Herzens

Buch

Kommissar David Anděl wird vor seinem Haus erschossen. Die hochschwangere Attentäterin verschwindet ebenso spurlos wie die Leiche des Kommissars. Der Chef der Prager Kripo stellt die Ermittlungen trotz aller Ungereimtheiten so schnell ein, dass Inspektor Nebeský und die Pathologin Magda Axamit, Anděls Freundin, beschließen, die Ermittlungen selbst in die Hand zu nehmen. Bald stellen sie fest, dass nicht nur die Mafia und eine angesehene Prager Kanzlei, sondern auch der Geheimdienst seine Finger im Spiel zu haben scheinen.

Währenddessen reist die Reporterin Larissa Khek ins malerisch verschneite Franzensbad, um einem Gerücht über Kinderprostitution nachzugehen. Im Laufe ihrer Recherchen entdeckt sie in einem See die Leiche einer Frau, deren Tod dem obduzierenden Rechtsmediziner Rätsel aufgibt: In der Schusswunde steckt statt eines Projektils nur ein winziger Spiegelsplitter. Wenig später werden in einem völlig ausgebrannten Wagen verkohlte menschliche Überreste gefunden. Während Larissa in einem Lokal auf einen Kollegen wartet, der ihr mehr über die merkwürdigen Geschäfte erzählen will, in die die Tote aus dem See verwickelt war, lernt sie einen Mann kennen, der ihr eigenartig vertraut vorkommt. Er nennt sich Martin Trojan, und nicht nur der Geheimdienst sucht fieberhaft nach ihm...

Die Suche nach dem verschwundenen Kommissar David Anděl führt in ein Labyrinth, dessen Irrwege gepflastert sind mit illegalen Geschäften, Prostitution, Waffenhandel, Uran-Schmuggel und Mord – und zu einem uralten Geheimnis aus den Zeiten des Kalten Krieges...

Autorin

Helena Reich wurde 1965 im westböhmisches Bäderdreieck (Tschechoslowakei) geboren und lebt seit 1969 in Deutschland. Im Anschluss an ihr Studium der Politik, Amerikanistik und Geschichte arbeitete sie zunächst als Journalistin u. a. für die *Süddeutsche Zeitung*, *The Prague Post*, *Vital* sowie *natur&kosmos*. Nach Stationen in München, Bonn, Berlin und Prag lebt Helena Reich mit ihrer Familie derzeit in Stuttgart. *Reinen Herzens* ist der dritte Prag-Krimi um Kommissar David Anděl und seinen Partner Inspektor Otakar Nebeský.

Von Helena Reich sind bereits im Taschenbuch erschienen:

Nasses Grab (37038) · Engelsfall (37332)

Helena Reich

Reinen Herzens

Kommissar David Anděl ermittelt

Roman

blanvalet

Alle in diesem Buch beschriebenen Personen und Ereignisse sind der Fantasie der Autorin entsprungen und haben nichts mit der Realität, sprich lebenden Personen oder tatsächlichen Ereignissen, zu tun.



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das für dieses Buch verwendete FSC®-zertifizierte Papier
Holmen Book Cream liefert Holmen Paper, Hallstavik, Schweden.

1. Auflage

Originalausgabe Januar 2012 bei Blanvalet,
einem Unternehmen der Verlagsgruppe Random House GmbH, München.

Copyright © 2012 by Blanvalet Verlag,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH, München.

Umschlagmotiv: © Artwork HildenDesign, München,
unter Verwendung eines Motivs von Alexey Seleznev/Shutterstock.

Redaktion: Gerhard Seidl, text in form

DF · Herstellung: sam

Satz: Uhl + Massopust, Aalen

Druck und Einband: GGP Media GmbH, Pöbneck

Printed in Germany

ISBN 978-3-442-37718-3

www.blanvalet.de

Für
Martin
—
und für
Solo Lovec

Der Tod ist ein Traum,
aus dem man als Fremder erwacht.

ANDREAS TENZER

Irrtum ist die Nacht des Geistes
und die Falle der Unschuld.

LUC DE CLAPIERS VAUVENARGUES

I

Anděl na střeše divadla vije v nebi vavřínový věnec.
Solo Lovec, Vrháč nožů

Der Engel auf dem Theaterdach flicht
einen Lorbeerkranz in den Himmel.
Solo Lovec, Messerwerfer¹

Skarlet Meinlová, die neue junge Anwältin in der Rechtsanwaltskanzlei Kafka & Partner, hörte durch die angelehnte Tür eine Stimme im Büro des Seniorchefs. Vermutlich ihr Chef, der telefonierte. Sie achtete nicht weiter auf die Worte, die Stimmen waren ohnehin nur gedämpft zu vernehmen. Einen Moment verharrte sie unschlüssig in der Tür zum Vorzimmer, dann schlich sie sich auf Zehenspitzen hinein. Deshalb war die Tür zur Kanzlei nicht abgesperrt und die Alarmanlage nicht aktiviert gewesen, dachte sie erleichtert. Nur nicht stören, ermahnte sie sich und bemühte sich, ihre hohen Pfennigabsätze nicht auf das glänzende dunkle Parkett zu setzen. Licht brauchte sie nicht anzumachen. Die Straßenbeleuchtung und die Lichter der Wagen, die draußen vorbeifuhren und in unregelmäßigen Abständen über die weißen Wände und edlen Möbel des geräu-

1 Alle nachfolgenden Zitate in »Reinen Herzens« sind dem deutschen Original und der tschechischen Übersetzung des Romans »Messerwerfer« des unbekanntenen Autors Solo Lovec entnommen, der 2004 im Labyrinth Verlag, Prag, erschienen ist.

migen Vorzimmers dieser renommierten Kanzlei tanzten, spendeten genug davon.

Sie sah sich um. Ein zufriedenes Lächeln huschte über ihr Gesicht. Dort stand ihre Tasche. Sie hatte sie auf dem Besucherstuhl vergessen, als sie sich vor kaum einer Stunde von der freundlichen Sekretärin des Chefs verabschiedet hatte. Erst auf dem Weg zur Geburtstagsparty ihrer Freundin hatte sie bemerkt, dass sie die Tasche mit dem Geschenk im Büro gelassen haben musste. So war sie wieder umgekehrt und hatte sich gefreut, dass die Sekretärin ihr vor Kurzem einen Schlüssel für die Kanzlei ausgehändigt hatte. Jetzt gehöre ich wirklich dazu, hatte sie gedacht. Sie war erst seit ein paar Wochen in Prag, die Stelle in der Kanzlei hatte ihr Vater ihr verschafft, ein Anwaltskollege des Seniorchefs. Sie wäre zwar glücklicher gewesen, hätte sie ihren ersten Job aus eigener Kraft bekommen, aber als ihr Vater sie kurz nach ihrem Examen im Sommer angerufen und ihr erzählt hatte, er habe ihr in der Kanzlei von Čestmír Kafka in Prag eine Stelle besorgt, da sie ja nicht in seiner eigenen Kanzlei arbeiten wollte, hatte sie nicht Nein sagen können. So eine Gelegenheit, hatte ihr Vater gesagt, hatte man nur einmal und nie wieder. Sie wusste, dass er recht hatte, viele ihrer Kommilitonen hätten sonst etwas gegeben, um an ihrer Stelle zu sein. Und ihr Vater hätte es nicht verstanden, wenn sie abgelehnt hätte. Dies war seine Art gewesen, sie für das ausgezeichnete Examen zu belohnen.

Der Seniorchef war sehr freundlich, ein jovialer Herr nicht mehr ganz mittleren Alters, aber, wie man so schön sagte, gut erhalten, dem sie offensichtlich sehr sympathisch war – oder doch zumindest ihr Äußeres. Jedenfalls kam er regelmäßig in ihr winziges Büro und erkundigte sich nach ihrer Arbeit, nicht ohne immer wieder ebenso freundlich wie nachdrücklich darauf hinzuweisen, sie könne jederzeit

zu ihm kommen, wenn sie Fragen hätte, er wäre immer für sie zu sprechen. Sogar zum Mittagessen hatte er sie an ihrem zweiten Tag in der Kanzlei eingeladen. Ob es ihr Aussehen oder ihre Fähigkeiten waren, die ihr seine Aufmerksamkeit bescherten, war ihr fürs Erste egal, jedenfalls solange er sich aufs Reden beschränkte – obwohl sie manche seiner Komplimente eher anzüglich fand. Auch seine Sekretärin hatte sofort einen Narren an ihr gefressen. Und so konnte sie jetzt auch das Geschenk holen, ohne den über der Kanzlei wohnenden Hausmeister herauszuklingeln. Die Sekretärin hatte ihr mit verschwörerischem Lächeln auch gleich den Code für die Alarmanlage gegeben.

Skarlet griff gerade nach ihrer Tasche, als sie eine fremde Stimme aus dem Büro des Chefs hörte. Sie ließ die Tasche sinken und warf einen Blick auf ihre Armbanduhr. Seltsam, dass er noch da war. Er sollte doch längst bei der Weihnachtsfeier eines wichtigen Geschäftspartners sein. Die Feier hatte schon vor einer guten halben Stunde begonnen, und er telefonierte nicht, er hatte Besuch. Die Tür zu seinem Büro stand einen Spalt offen. Sie versuchte hineinzuspähen, konnte aber nichts sehen. Dafür hörte sie die beiden Männer jetzt recht deutlich. Das Parkett knarzte. Gläser klirrten. Aus dem Türspalt drang ihr der angenehme Duft von Kafkas Pfeife in die Nase, vermischt mit dem Gestank gewöhnlicher Zigaretten. Ein gemütliches Beisammensein am Abend, wie es schien.

»...haben uns... verstanden?«, hörte sie den fremden Mann fragen. »Sehr gut... etwas anderes. – ...flicht... wir müssten längst... Weg zu dieser...maledeiten Weihnachtsfeier... Veranstaltungen hasse – absolut überflüssig. Egal – noch... Vietnamesen... Zigaretten und... verdammten Fingerabdrücken?«

»Habe... gekümmert... Glimmstängel... heiße Luft

aufgelöst.« Jemand kicherte heiser. »... im Lager ... geht ... gewohnten Gang. Was die Fingerabdrücke angeht – die Putzfrauen ... echte Plage, sie putzen wirklich *alles*.« Wieder Gelächter. Skarlet hörte Schritte. »... natürlich offiziell gerügt ... Besserung versprochen ...«

»... in nächster Zeit ein bisschen aufpassen ... nicht ... jemand zwei und zwei zusammen ... Grünschnabel ... ziemlich vergeigt ... unmoralischen Angebot ... nicht ausgerechnet den Engel anhauen ... der Anfänger. Du solltest ihn rauswerfen ... naseweisen Pedanten umge...«, schimpfte einer der Männer weiter, »rechtschaffenen ... lästig, diese unbestechlichen Bullen. – Was ... Grünzeug? ... jemandem ... Füße treten? Unser Freund ist nicht eben geduldig ...« Ein Stuhl quietschte. Skarlet lächelte. Das musste der Drehstuhl des Chefs sein, offenbar drehte er sich ungeduldig darauf hin und her.

»Keine Bange ... Zeug ... nächste Woche ... Dieser Typ ... Kalaschnikows ... Gefallen tun ... ihn noch rauskugeln irgendwie, aber das Immobiliengeschäft ... Russen ... heute gezahlt.« Jemand klopfte auf etwas. Zufriedenes Gekicher. »Und ... tausend Melonen, sind eingetroffen ... Bester ... die Maschinen?«

»... rote Rosen ... Lager in Vítkov ...«

»Die Jungs ... ganz heiß drauf – ... gut Kohl ... in diesem Geschäft ... drin, als ... Gemüse ...«

»... Aber noch was anderes ...«

Skarlet traute ihren Ohren nicht. Es waren zwar nur Satzsetzen, die sie durch die angelehnte Tür erreichten, aber es hörte sich nicht gerade nach koscheren Geschäften an. Skarlet war verblüfft – das hier war nicht irgendeine zwielichtige Kanzlei, sondern eine der angesehensten in Prag. Ihr Vater kannte den alten Kafka gut, er war einer seiner Anwälte, und ihr Vater würde, da war sie sich ganz sicher, niemals mit je-

mandem zusammenarbeiten, der nicht ebenso integer war wie er selbst. Ich muss die Satzketten missverstanden haben, dachte sie, irgendwie aus dem Zusammenhang gerissen. Immobilienhandel war ja nicht illegal, beruhigte sie sich selbst. Über Kalaschnikows wollte sie lieber nicht nachdenken. Maschinen? Es waren allerlei Maschinen denkbar: Waschmaschinen, Nähmaschinen, Spülmaschinen ... das war nicht weiter besorgniserregend. Aber was sollte das mit den roten Rosen? War das das Grünzeug? Unter Gemüse fielen die sicher nicht, obwohl sie sich gut an eine ausgezeichnete Rosenmarmelade erinnern konnte, die ihre Großmutter früher jeden Sommer gekocht hatte. Die junge Rechtsanwältin wusste nicht, wie sie das verstehen sollte, es klang irgendwie nicht so, als wären die beiden Männer dabei, ins Blumengeschäft einzusteigen. Tausend Melonen? Dass es sich dabei nicht um eine Anzahlung in Form von Obst handelte, war ihr klar – Melone war der umgangssprachliche Ausdruck für Million. Aber tausend Millionen waren eindeutig zu viel Geld für rote Rosen, selbst in tschechischen Kronen, von Gemüse ganz zu schweigen. An irgendetwas erinnerten sie diese roten Rosen, von denen die beiden redeten, es wollte ihr im Moment nur nicht einfallen.

Während sie noch grübelte, was es mit Blümchen und Grünzeug auf sich haben könnte – *Blüten*, schoss es ihr durch den Kopf, vielleicht meinen sie Falschgeld! ... Nein, das war nicht die Erinnerung, nach der sie in ihrem Gedächtnis kramte –, hörte sie weitere Satzketten ...

»Engelchen ... in den Himmel ... Plage, diese naseweisen Staatsdiener ...«

»... zum Abschuss freigeben ...«

Gelächter.

»Also gut ... sich ... wo?«

»Vor dem Haus ... um die Ecke ... Siebten Himmel ...«

Sie erstarrte. Das konnte man nicht missverstehen – Zusammenhang hin oder her. Planten die beiden etwa ...

»... müssen ... erledigen«, fragte der andere Mann. »Wer könnte ... Du?«

»*To máš marný*... geh ... Kuba.« Wieder knarzte der Fußboden im Büro des Chefs. Die Männer waren offenbar ziemlich nervös, wie sie da hin und her liefen.

Wieso ist das sinnlos, kommentierte sie für sich die letzte Antwort, ihr habt doch schon allerlei anderes Zeug erzählt, das man euch nicht laut sagen hören sollte. Und wer soll nach Kuba gehen? Ich wüsste schon gern, wer da morgen diesen armen Engel erledigen soll, dachte sie, erschrocken über ihre Kaltblütigkeit. Da planten diese Männer allen Ernstes, jemanden umzubringen, während sie wie festgewachsen im Vorzimmer herumstand und ruhig zuhörte. Was, wenn sie plötzlich rauskämen, schoss es ihr durch den Kopf. Sie spürte Panik in ihrem Inneren aufsteigen, und die Kaltblütigkeit war wie weggeblasen.

Sie griff wieder nach ihrer Tasche. Als hätten sie ihre Gedanken gelesen, hörte sie, wie die Männer sich der Tür näherten. Das alte Parkett knarzte unter ihren Schritten. Sie starrte wie ein hypnotisiertes Kaninchen auf die Tür zum Büro ihres Chefs. Mach, dass du wegkommst, drängte eine panische innere Stimme sie. Sie rührte sich nicht, die Angst lähmte ihren angespannten Körper. Das Telefon klingelte. Auf dem Apparat der Sekretärin blinkten ein paar rote Lämpchen. Jemand fluchte, ging zurück. Der andere stand offenbar direkt hinter der Tür, die Hand schon an der Türklinke – jedenfalls spielte er mit ihr. Sie bewegte sich auf und ab, quietschte leicht im Takt der Bewegung. Das Ding sollte man ölen, dachte Skarlet, und wunderte sich über ihre banalen Gedanken. Du musst hier raus, drängte die Stimme in ihrem Kopf, nimm die Beine

in die Hand! Jemand nahm ab, die Lämpchen hörten auf zu blinken.

»Ah... vom Teufel spricht«, hörte Skarlet eine Stimme säuseln, »sehr schön, ja, klappt alles... Melonen habe ich... Rosen auch bald... nein, Kolumbien... ja, über Hamburg... selbstverständlich, Lager in Vítkov... also gut...«

Skarlet wartete nicht, bis er aufgelegt hatte. Sie verschwand so schnell sie konnte aus der Kanzlei. Sie ahnte nur, dass dieser Anruf ihr das Leben gerettet hatte.

2

Věrohodnost:
má hodně společného s odvahou ke lži.

Glaubwürdigkeit:
hat viel mit dem Mut zur Lüge zu tun.

Skarlet überlegte den ganzen folgenden Tag, was sie tun sollte. Ihrer Freundin hatte sie am Abend zuvor nichts erzählt. Wie auch, auf einer Party mit Dutzenden von Leuten? Sie hatte nach dem Schreck im Büro die fröhliche Fete genossen und sich amüsiert, so gut sie konnte, bemüht, nicht mehr an das angsteinflößende Gespräch zu denken. Es war ein gelungenes Fest, das ihre Studienkollegin Meda Cynová da auf die Beine gestellt hatte. Lauter fröhliche junge Leute, Skarlet hatte sich ausgezeichnet unterhalten. Mit einer jungen Frau hatte sie sich lose in den nächsten Tagen zu einem Frühstück verabredet. Sie war Reporterin bei der *Prague Post*, einer englischsprachigen Prager Wochenzeitung. Das interessierte Skarlet, sie hatte sich während ihres Examins überlegt, dass sie es mit Journalismus versuchen würde, falls sie keine Stelle in einer Kanzlei finden sollte, und die *Prague Post* hatte ganz oben auf ihrer Liste gestanden. Skarlet hatte nach dem Abitur ein Jahr als Au-pair in England verbracht und traute sich zu, auf Englisch zu schreiben. Dank ihres Vaters hatte sich die Option mit dem Journalismus allerdings erledigt. Aber mit der jungen Reporterin würde sie sich trotzdem treffen, sie war ihr sympathisch

gewesen. Skarlet war erst spät nach Hause gekommen und hatte die Sache im Büro wohl in die Rumpelkammer ihres Bewusstseins verdrängt. Doch am frühen Morgen, noch bevor ihr Wecker geklingelt hatte, war sie hellwach und fragte sich, was in aller Welt sie tun sollte, damit dieser Engel nicht in den Himmel kam. Zur Polizei gehen, war ihr erster Gedanke gewesen. Während sie duschte und über das zufällig mitgehörte Gespräch nachdachte, erschien ihr die ganze Sache allerdings zunehmend unglaubwürdig. Sie musste das alles irgendwie missverstanden haben – immerhin waren es ja nicht ganze Sätze gewesen, sondern bloße Satzketten gedämpfter Stimmen. Wenn sie mit so einer Geschichte zur Polizei ginge, würde man sie dort bestenfalls auslachen. Sie wusste ja noch nicht einmal, mit wem ihr Chef da gesprochen hatte. Und über Beweise für das, was sie gehört hatte, verfügte sie auch nicht. Sie trocknete sich ab und zog sich an, noch immer unschlüssig, was sie tun konnte oder sollte. Eine weiße Bluse, das neue anthrazitfarbene Kostüm aus einem Seiden-Wolle-Gemisch, das ihre Mutter ihr zum Examen geschenkt hatte, dazu die schicken italienischen Pumps, die sie sich letzte Woche geleistet hatte. Sie betrachtete sich zufrieden im Spiegel. Strich sacht mit der Hand über die Perlenkette, die im kleinen Ausschnitt ihrer Bluse hervorblitzte. Perfekt. Eine junge, aufstrebende Rechtsanwältin – elegant und seriös. Sie lächelte ihrem Spiegelbild zufrieden zu. Wenn sie zur Polizei ging, überlegte sie, und man ihr womöglich glauben würde – unwahrscheinlich, wie das war –, dann würde die Polizei ihren Chef mit ihrer Aussage konfrontieren. Und dann ... dann bin ich meinen nagelneuen Job los. Dann war es das mit der aufstrebenden jungen Rechtsanwältin. Sie machte sich keine Illusionen, dass sie danach bei einer anderen Prager Kanzlei einen Job bekommen würde. Wahrscheinlich hätte sie zu allem

Überfluss auch noch eine Anzeige wegen Verleumdung am Hals – wenn nicht noch Schlimmeres. Sie dachte an ihren Vater. Würde er ihr glauben, wenn sie ihm davon erzählte? Niemals, dachte sie betrübt. Er war stolz darauf, dass er seine Anwälte und Geschäftspartner auf Herz und Nieren prüfte, bevor er sich mit ihnen einließ. Er würde niemals glauben, dass sein Anwalt Kafka die Finger in zweifelhaften Geschäften hatte, von einem Mordkomplott, das er schmiedete, ganz zu schweigen. Das war also auch keine Option. Ihr Blick glitt unschlüssig am Spiegel vorbei zum Fenster. Der Himmel war dunkelgrau, es schneite. Heute Abend, dachte sie nervös, du hast nicht mehr viel Zeit. Sie sah zurück zum Spiegel und hinunter zu ihren Schuhen. Sie zog sie aus. Sie würde die Schuhe mitnehmen und für den Weg zur Kanzlei ihre Stiefel anziehen. Das sah zwar nicht besonders elegant aus, war aber besser, als die neuen Schuhe zu ruinieren. Dieser Engel – wenn sie nur wüsste, wer das sein mochte? War das ein Nachname oder nur ein Spitzname? Sie seufzte irritiert. Je mehr sie darüber nachdachte, desto absurder klang alles. Sie bückte sich nach ihren Stiefeln, zog sie an und warf noch einen letzten prüfenden Blick in den Spiegel, während sie ihren langen schwarzen Wollmantel anzog. Sie schnitt ihrem eleganten Spiegelbild eine nicht sehr damenhafte Grimasse. Irgendwas würde ihr schon einfallen. Es war ja erst früher Morgen ...

Beim Mittagessen hatte sie schließlich eine Idee: Sie würde ihrem Freund davon erzählen. Sie hatte Felix vor bald drei Monaten bei einer Lesung im Goethe-Institut kennengelernt. Wladimir Kaminer hatte aus seinem Buch *Militärmusik* gelesen. Sie hatte sich köstlich amüsiert über die Anekdoten aus dem Militärdienst des Autors in Russland. Die staubtrockene, fast monotone Vortragsart des Schriftstellers hatte das ihre dazu beigetragen. Der Mann, der neben

ihr gegessen hatte, hatte ebenso gelacht wie sie. Ein sympathischer Typ, kurzes blondes Haar, kantiges Gesicht, dunkler Anzug, vielleicht Mitte dreißig. Ein Diplomat, hatte sie anfangs vermutet, immerhin waren einige Angehörige der deutschen, der österreichischen sowie der schweizerischen Botschaften anwesend, wie sie bei einem Blick durch das Publikum festgestellt hatte. Sie war gelegentlich mit ihrem Vater zu Botschaftsempfängen gegangen, wenn ihre Mutter keine Lust dazu gehabt hatte. Ihren Sitznachbarn hatte sie dort noch nie gesehen, vielleicht war er ja neu in der Stadt. Ein Wort hatte das nächste gegeben, sie hatten über die gleichen Witze gelacht und später, nach dem obligatorischen Glas Riesling im Institut, waren sie noch um die Ecke etwas trinken gegangen. Sie hatte ihm ihre Telefonnummer gegeben, und er hatte nach diesem ersten Abend nicht locker gelassen, sie immer wieder angerufen, sie hatten lange Abende in Cafés und Restaurants verbracht, meist allein, gelegentlich mit einem seiner Kollegen und dessen wechselnden Freundinnen. Er hatte ihr sogar Blumen ins Büro geschickt. Sie genoss seine Aufmerksamkeit, seinen Humor, die langen Gespräche. Eines führte zum anderen – sie verliebte sich. Sie fühlte sich begehrt, respektiert – geliebt. Alles war perfekt. Ihr Freund arbeitete im Finanzministerium. Er hatte sich fast für seinen drögen Job entschuldigt, als er ihr bei ihrem zweiten Rendezvous davon erzählte. Sie fand das rührend. Er wiederum fand es amüsant, dass sie ihn für einen Diplomaten gehalten hatte. Sie meinte, Diplomatie würde viel besser zu ihm passen als Steuerrecht. Er war gar nicht so, wie sie sich einen Finanzbeamten vorstellte – trocken, sachlich, humorlos, zahlenfixiert, das Gegenteil von sinnlich. Das beweist mal wieder, hatte sie gedacht, dass man einen Menschen nicht nach seinem Beruf beurteilen sollte. Sie hatte gelacht und angemerkt, sie fände

seinen Beruf zwar nicht wirklich sexy, aber dafür überaus praktisch, endlich habe sie jemanden, der ihr mit diesem Albtraum von Steuererklärung helfen könne. Er würde alles für sie tun, hatte er lächelnd abgewehrt, aber damit könne er leider nicht dienen, er befasse sich mit anderen Dingen. Die Steuerklärungsformulare verstehe er so wenig wie sie, aber er könne ihr seinen Steuerberater empfehlen. Sie hatte sich ein bisschen darüber gewundert. Womit er sich genau befasste im Finanzministerium hatte er nicht erwähnt, sondern charmant das Thema gewechselt. Sie hatten nicht wieder darüber gesprochen.

Für diesen Abend war sie nun mit ihm verabredet, sie wollten essen gehen und danach ins Kino. Er hatte sie ins Palác Pálffy eingeladen. Sie fühlte sich wie eine Prinzessin, als sie an seinem Arm die Steintreppe nach oben schritt. Es war ein edles Restaurant im ersten Stockwerk des barocken Pálffy-Palais am Fuße des Hradschin. Der Gasträum mit seinen dunkelroten Wänden war nur mit Kerzen beleuchtet. Im Zentrum des Raumes stand eine riesige Bergpalme und verbreitete zusammen mit dem flackernden Licht der Kerzen und der stilvollen Einrichtung das Flair einer längst vergangenen Epoche. Die Gäste unterhielten sich leise, man hörte gelegentlich das sanfte Klirren von Gläsern, die gemurmelt Worte der aufmerksamen Kellner, die immer schon vor dem Gast zu wissen schienen, was er gleich brauchen würde. Sie genoss das Essen. Die Auswahl der Speisen hatte sie ihrem Freund überlassen – wenn schon wie eine Prinzessin, dann richtig, hatte sie amüsiert gedacht. Er hatte als Vorspeise eine Entenleberterrinen mit Birnen bestellt und als Hauptgericht Schwertfischsteak an gegrilltem Gemüse der Saison, dazu einen ausgezeichneten italienischen Rotwein. Skarlet schwelgte im Glück. Sie sprachen nicht über die Arbeit, sondern über Theaterstücke, die sie mochten,

Bücher, die sie verschlungen hatten, Filme, die sie liebten. Als die Nachspeise kam – ein *Moelleux au chocolat* an Vanilleeis, das sich zu ihrer Freude als lauwarmer Schokoladenkuchen mit cremigem Schokoladenkern herausstellte –, waren sie bei *Manche mögen's heiß* angelangt, einem ihrer Lieblingsfilme. Eine wunderbare Idee, erklärte sie, das *Valentine's Day Massacre* als Ausgangspunkt für diese ebenso witzige wie intelligente Komödie zu nehmen. Sie hatte die Szene, die sie ihm beschrieb, vor Augen, die alte Garage, die kartenspielenden Männer, den Wagen, der angebraust kam, die Männer mit den Maschinenpistolen, Tony Curtis und Jack Lemmon, die sich hinter einem der geparkten Wagen versteckten, um nicht auch erschossen zu werden ... Der Engel muss in den Himmel ... Nein, falsches Bild. Das war gestern gewesen, dieses seltsame Gespräch. Sie musste sich endlich entscheiden. Morgen Abend, hatte der Besucher ihres Chefs gesagt. Es war Abend. Wann am Abend? Sie hatte keine Ahnung. Vielleicht war es ohnehin schon zu spät. Vielleicht ... Sie schob den leeren Dessertteller von sich weg und warf einen kurzen Blick auf ihre Armbanduhr. Gleich würden sie aufbrechen müssen, wenn sie wirklich noch ins Kino wollten. Sie hatten es sich schon ein paar Mal vorgenommen, aber irgendwie waren sie dann doch jedes Mal in ihrer Wohnung gelandet. Es störte sie nicht, im Gegenteil, es war viel besser als jeder Film. Soll ich ihm die Geschichte wirklich erzählen?, fragte sie sich ... Warum nicht, dachte sie nun, mehr als blamieren konnte sie sich nicht, und er war schließlich nicht bei der Polizei. Es würde also keinen Ärger geben, und sie würde ihren Job nicht aufs Spiel setzen. Im schlimmsten Fall würde er sie auslachen, und dann würden sie ins Kino gehen. Der Kellner brachte den Digestif. Sie stießen an, sie nippte an ihrem Grappa. Köstlich. Er sah ihr tief in die Augen und fragte, ob sie wirklich ins Kino

gehen wolle. Er lächelte. Mit dem Finger strich er sanft über ihren Handrücken. Es war offensichtlich, dass er anderes im Sinn hatte.

Skarlet gab sich endlich einen Ruck und erzählte ihm von dem Gespräch, das sie zufällig belauscht hatte. Es hörte sich an wie aus einem Agentenfilm, fand sie jetzt, während sie sprach, nicht real. Ganz und gar nicht real. Vielleicht hätte sie es doch nicht erzählen sollen. Zu spät, sie war schon mit-tendrin. Sie beobachtete ihren Freund aufmerksam, wäh-rend sie sprach und die Satzketten, die sie gehört hatte, zu sinnvollen Sätzen ergänzte. Er hörte ihr gelassen zu, durch-aus interessiert, aber keineswegs alarmiert. Er drehte das kleine Glas in seinen Händen und betrachtete versonnen die durchsichtige Flüssigkeit, wie sie die Innenseite des Glases benetzte und in dicken Schlieren wieder hinunter-lief. Nahm er ernst, was sie sagte, oder überlegte er, wie er ihr höflich zu verstehen geben konnte, dass sie unter einer überbordenden Fantasie leiden musste? Sie wusste es nicht. Weder die Kalaschnikows und die verschwundenen Ziga- retten oder die fortgewischten Fingerabdrücke noch das bald zu liefernde Grünzeug oder Gemüse und die Immo-biliengeschäfte mit den Russen provozierten eine Regung auf seinem Gesicht. Auch als sie die Sache mit den erstaunlich teuren roten Rosen erwähnte, sagte er nichts. Ihre Idee mit dem Falschgeld provozierte ebenfalls keine nennenswerte Reaktion – sie meinte sogar, den Schatten eines Lächelns bemerkt zu haben. Erstaunlich für einen Finanzbeamten, dachte sie. Sie ließ sich nicht abschrecken und begann end-lich, von der Sache mit dem Engel zu sprechen. Als sie er-zählte, der Besucher habe zu ihrem Chef gesagt, der Engel müsse in den siebten Himmel, weil naseweise Bullen die Pest seien, zog ihr Freund eine Augenbraue hoch und sah sie plötzlich sehr aufmerksam an.

»Wann?«, fragte er. Seine Stimme hatte auf einmal eine unterschwellige Härte. Aus seinen Augen war jede Sinnlichkeit verschwunden. Er sah weniger denn je wie ein dröger Finanzbeamter aus. Wie das Klischee eines Diplomaten, dem immerhin seine ausgezeichneten Manieren entsprachen, allerdings auch nicht mehr. Sie fühlte plötzlich Adrenalin in ihren Adern rauschen und Schmetterlinge in ihrem Bauch flattern. Nein, sie wollte auch nicht ins Kino.

»Wann, Skarlet?«, wiederholte er.

Sie spürte seine plötzliche Anspannung, diese Veränderung in seinem Wesen, die sie nicht beschreiben konnte, aber bemerkenswert anziehend fand. »Heute Abend«, erwiderte sie zögernd. Sie verstand nicht, was vor sich ging, aber sie genoss es. Bin ich jetzt völlig durchgedreht?, fragte sie sich.

»Wo?«, fragte er.

Sie erwiderte, der Chef habe gesagt, er wolle jemanden zu dem Engel nach Hause schicken. »Kennst du ihn, Felix?«, fragte sie leise, »diesen Engel, meine ich.« Gott, war das aufregend, schoss es ihr durch den Kopf. Es kribbelte in ihrem Nacken, ihre Gedanken flatterten wie die Schmetterlinge in ihrem Bauch.

Ihr Freund antwortete nicht. Er warf einen kurzen Blick auf seine Armbanduhr, stellte sein Glas ab, beugte sich zu ihr hinüber, küsste sie leidenschaftlich und stand auf.

Skarlet starrte ihn verständnislos an. »Was ...?«

»Entschuldige mich bitte.« Er zwinkerte ihr zu.

Sie sah ihm nach, wie er zum Ausgang eilte, auf dem Weg dem Oberkellner winkte, ein paar Worte mit ihm wechselte, etwas auf einen Zettel schrieb, den er dem Oberreichte, und schließlich durch die Tür verschwand. Skarlet blieb ziemlich ratlos inmitten all der barocken Pracht sitzen und fragte sich, was sie gerade verpasst hatte.

»Madame?«



Helena Reich

Reinen Herzens

Kommissar David Andel ermittelt
Roman

ORIGINALAUSGABE

Taschenbuch, Broschur, 384 Seiten, 11,8 x 18,7 cm

ISBN: 978-3-442-37718-3

Blanvalet

Erscheinungstermin: Dezember 2011

Drei rätselhafte Morde. Ein Kommissar auf Abwegen. Ein eiskaltes Geheimnis

Kommissar David Andel überlebt einen Anschlag vor seinem Haus schwer verletzt. Die hochschwangere Attentäterin und ihr ungeborenes Kind sind tot. Doch statt einer Kugel werden nur kleine Spiegelsplitter in der Wunde gefunden. David verlässt gegen den Willen der Ärzte das Krankenhaus, packt seine Sachen und fährt nach Franzensbad, um sich zu erholen. Doch gerade angekommen, werden auch dort zwei Leichen gefunden: Die Opfer starben durch Steckschüsse, und bei beiden findet man statt der Kugeln nur Spiegelsplitter ...